

Lausitzer Rundschau
14.02.2007

Lausitz und Elbe-Elster-Region gehören zu Vorreitern bei Anwendung grüner Gentechnik

Mit Genmais in den Spreewald

Der Anbau genveränderter Maissorten ist in Deutschland auf dem Vormarsch. Die in diesem Jahr bisher angemeldete Fläche von knapp 4000 Hektar hat sich im Vergleich zu 2006 fast vervierfacht. Vorreiter sind die Agrarbetriebe in den neuen Bundesländern, auch die in der Lausitz und der Elbe-Elster-Region.

VON WOLFGANG SWAT

Beim Biosphärenreservat Spreewald und beim Spreewaldverein in Lübben ist man schockiert. Die Verbreitung von Genmais Richtung Wirtschaftsraum Spreewald droht. In Luckau hat ein Landwirt beim Standortregister des Bundesamtes für Verbraucherschutz

(www.standortregister.de) ein zwölf Hektar großes Feld für die Aussaat von genverändertem Mais des Saatgutkonzerns Monsanto registrieren lassen. In dessen Körner ist ein Gen eingebaut, das die Bildung eines Eiweißes aus dem *Bacillus thuringiensis* (Bt), einem Bodenbakterium, steuert. Dadurch wird der Schädling Maiszünsler in die Schranken gewiesen.

Qualitätsmarke in Gefahr

Michael Petschick vom Biosphärenreservat sieht mit diesem Vorhaben „eine Grenze überschritten“, die über 50 Unternehmen im Kern- wie im Randgebiet der Lagunenlandschaft freiwillig gezogen haben: die eines gentechnikfreien Spreewalds. Mit insgesamt rund 80 000 Hektar Wäldern und landwirtschaftlicher Nutzflächen ist dieser Landstrich eines der größten gentechnikfreien Gebiete in ganz Deutschland. „Im Moment suchen wir noch nach denjenigen, der den Genmais ausbringen will. Wir wollen ihn davon überzeugen, dass er von seinem Vorhaben lässt“, hofft Petschick, das der Genmais-Vormarsch gestoppt werden kann.

Gelingt das nicht, sieht Dieter Irlbacher, Geschäftsführer des Spreewaldvereins, sogar die Vermarktung von regionalen Produkten unter der

geschützten Dachmarke „Spreewald“ und damit auch Arbeitsplätze gefährdet. „Verbraucher verbinden mit der Marke Spreewald umweltverträgliche und naturnah hergestellte Erzeugnisse. Genmais passt dazu nicht“, sagt Irlbacher.

„Spreewald und Genmais, das ist nicht vereinbar miteinander“, sagt Christoph Schilka aus Guhrow (Spree-Neiße). Schilka ist Nebenerwerbslandwirt und als Mitglied im Deutschen Bauernbund (DBB) strikt gegen den Vormarsch der grünen Gentechnik insbesondere in der Fließlandschaft zwischen Burg, Lübben und Straupitz. „Unsere Qualitätsmarke wird aufs Spiel gesetzt“, argumentiert er und warnt vor einem Nachahmungseffekt. „Wenn der es darf, dann kann ich das auch“ – diese Haltung könnte Schule machen, befürchtet Schilka.

Gewohnt drastisch reagiert die Umwelt- und Verbraucherschutzschutzorganisation Greenpeace. „Das ist unsolidarisch und Sabotage an den Wirtschaftsinteressen einer ganzen Region“, schimpft Christoph Then, Gentechnik-Experte von Greenpeace. Schon jetzt kündigt er an: „Wir werden den Maisanbau kritisch begleiten.“ Die neuen Bundesländer sieht er besonders gefährdet. „Durch die industriellen Strukturen wittern die Saatgutkonzerne die Chance, dass sie mit der Überzeugung von wenigen Landwirten groß in das Geschäft einsteigen können.“

Heiko Terno von der Kümritzer Agrar GbR in Luckau hat dagegen Verständnis für das Vorhaben des auch ihm noch unbekannten Berufskollegen aus dem Luckauer Raum. „Wir leben in einer Gesellschaft, in der nur das billig Einkaufen gilt. Das drückt letztlich auf die Erzeugerpreise von uns Bauern“, verweist er auf einen Teufelskreis. Die grüne Gentechnik sei die industrielle Rationalisierung auf dem Lande. „Auf Dauer kommen wir an ihr nicht vorbei“, ist er sich sicher, zumal Genprodukte über Importe längst auch in Deutschland Einzug gehalten haben. „Soja-Schrot aus den USA als Futterbasis ist doch der Alltag“, so Terno.

Waldemar Dietrich, Geschäftsführer der Landwirtschaftliche Unternehmen GmbH Stolzenhain/Prösen, ist sich nicht sicher, ob er weiterhin ohne Genmais auskommt. „In Bt-Mais-Beständen, die ich voriges Jahr

gesehen habe, war der Maiszünsler nicht. Bei uns dagegen sind die paar ausgereiften Kolben auch noch abgefallen“, stellt er fest. „Mit den Maiserträgen steht und fällt aber die Futtergrundlage für unsere 2000 Rinder.“

Einen Anbau von Genmais hat die Agrargenossenschaft Forst angemeldet. Der Vorsitzende, Egon Rattei, gleichzeitig Chef des Spree-Neiße-Bauernverbandes, macht daraus kein Geheimnis. Ob die geplanten knapp elf Hektar wirklich mit Bt-Mais bestellt werden, ist laut Rattei noch nicht entschieden. Erstens habe der Versuch im vorigen Jahr keine endgültigen Erfahrungen vermittelt, weil der Befall mit dem Maiszünsler insgesamt nicht so extrem war wie in den Jahren davor. Zweitens sei er „etwas vorsichtiger“ geworden. „Ich bin kein Gegner von genveränderten Organismen“ (GVO), räumt der Verbandsfunktionär ein. „Wir Bauern können aber nicht jedes Jahr die politische Verantwortung gegenüber den Verbrauchern übernehmen“, fordert er mehr Aufklärung über die Vorteile der Gentechnik, wobei auch Risiken und Nebenwirkungen nicht verschwiegen werden dürften. „Bei einer Befragung sind bestimmt 99 von 100 Verbrauchern gegen die Gentechnik, doch die wenigsten können mit konkreten Argumenten sagen, warum“, schätzt der Forster Landwirt ein. Dennoch dürften die Konsumenten nicht einfach durch die Schaffung von Tatsachen „vergewaltigt“ werden. „Die Auseinandersetzungen dürfen nicht auf den Feldern oder an den Fleischtheken geführt werden“, sagt Rattei.

Guter Ruf könnte leiden

Als „etwas komisch“ bewertet er in diesem Zusammenhang Äußerungen von Brandenburgs Agrarminister Dietmar Woidke (SPD), der sich jüngst gegen die Ausdehnung der grünen Gentechnik in Brandenburg ausgesprochen hat. Es gehe bei der Nutzung gentechnisch veränderter Pflanzen nicht um Gesund-

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung

Lausitzer Rundschau
14.02.2007

heitsgefahren oder ökologische Schäden, weil es dafür keinen Nachweis gäbe, hatte der Minister erklärt. Dennoch drohe Brandenburg bei einem großflächigen Anbau der Verlust des guten Rufes als Land des Naturschutzes, der Naturerhaltung und der Attraktivität seiner Erholungsgebiete, sagte Woidke.

Auch in Sachsen schreitet der Anbau von genveränderten Pflanzen voran. Nach jetzigem Stand könnte

sich die Ackerfläche bei Genmais im Vergleich zum Jahr 2006 von 230 auf 570 Hektar erhöhen. Geplant ist in diesem Jahr im Muldetalkreis der Versuchsanbau von genmanipulierten Kartoffeln.

In der Landwirtschaftlichen Produktions- und Handels GmbH Bergen/Hoyerswerda stehen die Experten der GVO-Anwendung skeptisch gegenüber. „Man wird entweder verteuftelt oder für dumm verkauft, wenn man die Gentechnik nutzt oder es lässt“, beschreibt Geschäftsführe-

rin Claudia Lohmann die Situation. „Solange die Vorteile nicht entscheidend größer sind als mögliche Nachteile, lassen wir die Finger davon“, sagt sie. Geschäftsführer Bernd Thumann von der Agrarprodukte Heide-land Bluno GmbH (Landkreis Kamenz) formuliert es so: „Ich habe mehr Probleme mit Schäden durch Wildschweine als durch Maiszünsler. Da brauche ich nicht noch Menschen, die auf der Suche nach Genmais durch die Felder marschieren.“